

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 247 (1974)

Artikel: Das Geburtstagsessen
Autor: Gebauer, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657708>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Nein, das ist doch nicht möglich!» Trotzdem hätte das Marieli den Mann, der da vom «Netti» umwedelt, herankommt, unter Tausenden erkannt. Wahrhaftig, Doktor Albert Schweitzer steht leibhaftig vor ihm! Das ist und bleibt Marielis schönster Tag.

Erst jetzt begreift es recht, worin die Grösse dieses Mannes besteht: in seiner Bescheidenheit und Demut! Bevor der grosse Doktor wieder weggeht, bittet er: «Nun möchte ich aber die Hühner noch sehen.» Eilig trappelt das glückliche Marieli mit der Futterbüchse vorweg: «Chomm bi ... bi ... bi...»

Albert Schweitzer steht daneben, schaut zu, wie es die Körner streut, und sagt ganz schlicht: «Meine lieben Hühner, ich danke euch.»

Redeblüten aus Helvetiens Ratssälen

«Eine Mischung ist immer eine Vermengung verschiedener Elemente heterogenen Charakters...»

«Die Lenkerversicherung zahlt immer erst nach 60 Tagen. Es ist aber erwiesen, dass 90% der Unfälle vor 60 Tagen passieren.»

«Ich nehme meine im ‚Bären‘ letzthin fallengelassenen Worte hiermit zurück und erkläre wunschgemäss, dass die Hälfte des Gemeinderates keine Kälber sind. Gleichzeitig bitte ich Sie, meine Herren, höflich, den Laushund, der Ihnen unsere Unterhaltung im ‚Bären‘ zugetragen hat, in meinem Namen anzuspeuzen, was ich allerdings lieber selber täte...»

«Nein, meine sehr geehrten Herren Ständeräte: die vielen Kinopaläste, die Bars und Dancings, die Spielsalons, Kasinos und auch die vieldiskutierten Nachtcafés sind auch in unserer kleinen Schweiz noch lange nicht die grössten Übel, die es zu steuern gilt. Es gibt noch weit schlimmere, so beispielsweise der Alkoholismus und die Unzucht in allen ihren vorkommenden Formen. Ich kenne sie aus eigener Erfahrung...»

H. GEBAUER

Das Geburtstagsessen

Direktor Müller war ein friedfertiger Mensch, aber er hatte so seine Schrullen. Das zeigte er wieder einmal mehr seiner nicht mehr ganz jungen, aber sehr eleganten Frau Gemahlin, als es darum ging, das Festprogramm für seinen 60. Geburtstag aufzustellen. Mit dem Aperitif im «Seegarten» war sie zwar einverstanden, aber dass Paul sich in den Kopf gesetzt hatte, ausgerechnet in dem kleinen, unbekanntem Landgasthof in dem abgelegenen Nest mit all den Herrschaften zu soupieren...

«Sie werden nicht einmal imstande sein, uns richtig zu bedienen.»

«Du wirst sehen, wie gemütlich es wird.»

«Ich bin sicher, sie können Spargeln von Artischocken nicht unterscheiden. Und woher sollen sie all' die Zutaten für ein reiches Hors-d'œuvre beschaffen?»

«Mir liegt ohnehin nichts an dem verschleckten Zeug. Ich habe Lust auf eine richtige währschafte Berner Platte mit einer guten Fleischsuppe im voraus, und das wissen der Kari und seine Frau zu kochen wie keine andern.» Er tätschelte schmunzelnd sein Bäuchlein im Vorgenuss.

«Eine – eine Berner Platte? Das wird doch nicht dein Ernst sein!» Die Frau Direktorin schnappte sichtlich nach Luft.

«Schliesslich ist es doch mein Geburtstag, oder?»

Er war wirklich unschlagbar.

Mit einem Stosseufzer vergrub sie sich hinter ihren Modejournalen. So kam es, dass Direktor Paul Müller tatsächlich am kommenden Tag seinem Schulfreund, dem Kari Meier, stolzem Besitzer und Wirt des Gasthofes zum «Bären» in Hinterberg für den Abend des letzten Juli Fleischsuppe mit ebenrechten Fettäuglein und viel Schnittlauch und eine währschafte Berner Platte mit zarten Bohnen, viel durchzogenem Speck, Zungenwurst, saftigem Suppenfleisch und neuen Kartoffeln bestellte.

Am Abend des 31. Juli schminkte sich die Frau Direktor sorgfältig vor ihrem goldgefassten Spie-

gel, streifte ihr Grauseidenes über und setzte den neuen Blumenhut – ein extra für sie kreierte, etwas gewagtes und nicht sehr billiges Modell – keck auf ihr getöntes Haar. Wohlgefällig nickte sie ihrem Spiegelbild zu, so dass die unzähligen Rosen auf ihrem Haupte leise wippten. Aber als sie die teppichbelegte Treppe hinunterschwebte, vergass sie einen Moment die Ratschläge in der letzten Ausgabe ihrer Kosmetikzeitschrift und legte ihre Stirne in recht unmutige Falten.

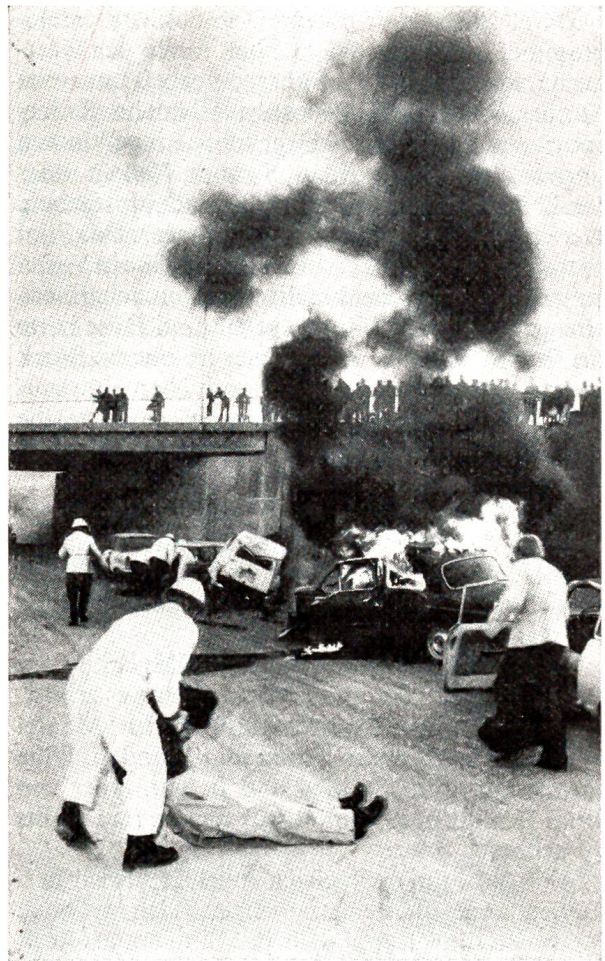
Der Aperitif im «Seergarten» war ganz annehmbar. Man prostete sich zu, verneigte sich ein wenig steif und machte sich Komplimente. Dann lotste Direktor Müller die Wagenkolonne höchst persönlich über schmale Feldwege durch den schönen Sommerabend nach Hinterberg.

Von aussen sah der «Bären» eigentlich ganz passabel aus mit seinen frischgetünchten Mauern und den braungestrichenen Lauben mit den Gittern voller Geranien. Aber schon beim Eintritt merkte man, dass sich so ein Landgasthof halt doch nicht mit dem «Schwanen» oder den «Dreikönigen» im Städtchen vergleichen liess. Ueli, der Melker, der sich für den heutigen Abend ein weisses Hemd und eine grüne Gärtnerschürze zugelegt hatte, stolperte aufgeregt mit einer Kiste Bier an den Gästen vorbei und gefährdete die hauchfeinen Strümpfe und kostbaren Roben der Damen, das Meieli stürmte wie ein aufgeschrecktes Huhn aus der Küche und zupfte die Wirtin, die sich eben die Hände an der Küchenschürze abwischte, um die Gäste zu begrüssen, am Arm und deutete aufgeregt nach einem der riesigen Töpfe auf dem altmodischen Herd.

«Könnten wir nicht irgendwo ablegen?» flötete Frau Direktor Pölsterli.

«Doch, doch; bis es so weit ist, könntet ihr vielleicht ein wenig auf die Laube sitzen. – Da hinten sind die Kleiderhaken, und auf dem Tischchen da hat auch einiges Platz. Drüben ist das Brunnlein. Das Stini wird gleich ein frisches Handtuch und ein neues Stück Seife bringen.»

Frau Direktor Müller rümpfte die gepuderte Nase und hob sachte, sachte, ihren Rosenhut vom Kopf, um sich ja ihre Frisur nicht zu verderben und legte ihn fast zärtlich auf das wackelige Tischchen. Seufzend fächelte sie sich mit dem Spitzentüchlein Luft zu, als der Wirt sie durch Küchen-



Katastropheneinsatz-Übung auf der N6

Kantonspolizei, Sanitätspolizei, Feuerwehr und Samariter beteiligten sich an dieser realistischen Übung.

Photo Walter Nydecker, Bern

dämpfe und dunkle Winkel auf die geissblattumrankte Laube komplimentierte.

«Es ist eine Katastrophe, so etwas zu arrangieren», zischte sie ihrem Ehegatten zu.

Der liess sich nicht aus der Ruhe bringen.

«Mir gefällt es hier; ich fühle mich ganz wohl, und ich finde, der Kari und seine Frau geben sich schrecklich Mühe. Und erst das Essen!» Er schnupperte. «Die Fleischsuppe! ... Du wirst sehen ... So hat sie meine Mutter gekocht.»

Verträumt lehnte er sich in den Gartenstuhl.

Der Postbote brachte Glückwunschtelegramme, und jeden Augenblick flitzte der Gärtnerbursche auf seinem Fahrrad vorbei, um einen Strauss Rosen, einen Korb mit blauem Rittersporn und weissen Margriten, Ringelblumen und Schleierkraut, einen Strauss Nelken oder Levkojen für das Geburtstagskind abzugeben. Der enge Flur war bald ein Farbenmeer. Das Stini hatte alle Hände voll zu tun, alle Sträusse in Vasen zu ordnen, in Ankenhäfeli und Einmachgläsern einzustellen. Die Mäntel, Jacken und Hüte hatte die Wirtin längst in ein Zimmer im oberen Stock bringen lassen. Nun band sie sich eben eine saubere Schürze um. Währenddessen musterte die Frau Direktor alle die Blumen, langte mit spitzi- gen Fingern nach den Glückwunschkarten.

«Oh, sagen Sie», kam es ihr plötzlich in den Sinn, als das Stini mit einem frischen Küchentuch an ihr vorbeisegelte, um ein paar lange nicht ge- brauchte Gläser auszureiben. «Wo hat man denn meinen Hut hingebracht?»

«Er wird oben im Zimmer sein. Die erste Türe links neben der Treppe.» Wozu, dachte es erbost, braucht die jetzt ausgerechnet ihren Hut! Mäntel und Jacken hingen an Türen und Wänden, Hüte türmten sich auf Stühlen und Betten. Aber von Frau Direktors Rosenhut war nichts, rein nichts zu sehen.

«Ich habe ihn doch gleich abgelegt, als wir her- kamen, unten auf dem wackeligen Tisch im Gang. Es war so schwül», fuhr sie das Stini an, als sie es im Gang wieder traf.

«Ich werde die Wirtin fragen.»

Aber auch die Wirtin wusste nichts von Frau Direktors Hut, auch nicht der Wirt. Weder der Ueli noch das Marieli, noch das Stini wollten einen Hut vom Gangtisch genommen haben. Schliesslich versuchte es die Frau Direktor bei ihren Gästen. Diskret pirschte sie sich an sie heran: zuerst an die Frau Bankier Haberstich, dann an die Frau des Prokuristen, an die Frau Direktor Pölsterli und an die Frau des Buchhal- ters. Eine nach der andern fragte sie ganz leise: «Haben Sie vielleicht meinen Hut gesehen?» – Erfolglos.

Ihre Hände fingen an zu zittern. Die Puder- schicht schien wie weisse Tünche auf ihrem erhitz- ten Gesicht. Verstört rauschte sie durch den Flur,

treppauf, treppab, steckte ihre Nase in unbenützte Zimmer und Kammern – umsonst. Das Stini musste nochmals her. – Nein, es habe sicher nichts vom Tischchen genommen, ganz sicher nicht.

Das Marieli behauptete, es sei die ganze Zeit in der Küche gewesen und das Meieli auch.

Der Ueli musste seine Weinflaschen abstellen und Red und Antwort stehen: Nein, mit Frauen- hüten habe er nichts zu tun, grinste er. Direktor Müller wurde ungeduldig:

«Ich werde dir einen neuen Hut kaufen, einen viel teuren noch, wenn du willst, nur lass uns jetzt die gute Suppe nicht kalt werden!» So schickte man sich an, in feierlicher Reihenfolge den Speise- saal zu betreten.

Die Frau Direktor stiess einen leisen Schrei aus, als ihr Herr Gemahl sie zum festlich geschmück- ten Tisch führte, denn mitten auf der blütenweis- sen Tafel, zwischen Besteck und Gläsern und Brotkörbchen prangte in bunter Pracht – ihr Rosenhut.

In Direktor Müllers tiefen Bass fiel die Mecker- stimme des Bankiers ein, und alle, alle lachten sie so herzlich und aus vollem Halse, dass das Teller- klappern ganz darin unterging.

«Sagen Sie, wie kommen Sie eigentlich dazu, den Hut meiner Frau als Tischdekoration zu be- nützen?» schmunzelte Direktor Müller, als das Stineli ihm die Suppe vorsetzte.

Fast hätte es den Teller fallen lassen. Rot und blass wurde es.

«E ... ein Hut?» stotterte es und machte Augen wie Pflugsrädlein. «Der Gärtner hat so viele Blu- men gebracht, und alle haben wir im Gang hinge- stellt. Die da habe ich für den Tisch ausgesucht, weil ... weil ... weil sie kein Wasser brauchen. Die Vasen stösst man ja doch immer um und dann ... dann ist das Tischtuch ganz nass.»

Jetzt brach das Gelächter von neuem los, und die Wirtin musste das Marieli aus der Küche rufen, weil das arme verdatterte Stini nicht mehr imstande war, die Suppe fertig zu servieren.

Seinem Toast fügte der Direktor schmunzelnd bei: «... und zum Wohl dem ‚Bären‘ und seinen Wirtsleuten, seinem Gesinde und – dem Rosenhut meiner verehrten Frau.»

Er zwinkerte seiner Gattin zu, als er anstiess. «Er ist wahrhaftig seinen Preis wert.»